



Matthias Eickhoff

# Schottland

Zwischen Nationalismus, Brexit  
und Europa

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**

## **Der Autor**

Matthias Eickhoff ist freier Autor, Reisejournalist und Übersetzer. Seit einem längeren Arbeitsaufenthalt in Schottland zu Anfang der 1990er-Jahre ist er mit dem Land innig verbunden. Regelmäßig veröffentlicht er Reiseführer und politische Analysen zu Schottland. Schon seine Abschlussarbeit im Fach Politikwissenschaft fokussierte sich auf den schottischen Nationalismus.

Matthias Eickhoff

# Schottland

Zwischen Nationalismus, Brexit und Europa

Verlag W. Kohlhammer

Die Arbeit an diesem Buch wurde unterstützt von:



 Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

VG WORT

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Umschlagabbildung: Unabhängigkeitsdemonstration in Glasgow.  
Foto: Stewart M (via unsplash.com).

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-042052-6

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-042053-3

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
1 Zwischen Eigenständigkeit und Vereinigtem Königreich .....	9
1.1 Die schottische Staatsbildung im Mittelalter .....	10
1.2 Das Vereinigte Königreich .....	18
1.3 Die Autonomiedebatten im 19. und 20. Jh. ....	23
1.4 Der Thatcher-Schock und der Schottische Verfassungskonvent	30
1.5 Das neue schottische Parlament, 1999 .....	36
Exkurs 1: Westminster und der britische Einheitsstaat .....	41
2 Risse in der Union .....	52
2.1 Die sozialliberalen Jahre 1999–2007 .....	52
2.2 Die SNP startet durch .....	55
2.3 Das Unabhängigkeitsreferendum 2014 .....	59
2.4 Das Brexit-Referendum 2016 .....	73
2.5 Von May zu Johnson, 2017–2020 .....	80
Exkurs 2: Schottland und Europa .....	90
3 Die schottische Parteienlandschaft .....	103
3.1 Scottish National Party .....	103
3.2 Scottish Labour Party .....	112
3.3 Scottish Conservatives .....	117
3.4 Scottish Green Party .....	121
3.5 Scottish Liberal Democrats .....	124
Exkurs 3: Die First Minister .....	125

4	Gesellschaft und Identität .....	136
4.1	Die gesellschaftlichen Säulen Schottlands in der Union .....	136
4.2	Träger britischer Identität .....	141
4.3	Kultur und Nationalismus .....	146
4.4	Innerschottische Bruchlinien .....	158
4.5	Die Ökonomie der Unabhängigkeit .....	164
4.6	Schottisch, britisch oder europäisch: Identitätsbestimmungen .	172
	Exkurs 4: Schottland und die Nordirland-Frage .....	179
5	Schottland – quo vadis? .....	192
5.1	Die Schottland-Wahlen 2021 .....	192
5.2	Edinburgh und London im Dauerstress .....	196
5.3	Wann kommt das nächste Referendum? .....	201
5.4	Schottland 2030 – ein Ausblick .....	206
	Anmerkungen .....	210
	Weiterführende Literatur .....	228
	Abbildungsverzeichnis .....	232
	Personenregister .....	233

# Einleitung

Schottland ist nicht England – mir wurde diese schlichte Binsenweisheit gleich bei meinem allerersten Besuch im hohen Norden der britischen Inseln bewusst gemacht. Aber was bedeutet das konkret?

Fast 300 Jahre lang verfügte Schottland im britischen Königreich über keine politische Vertretung. Der Zusammenhalt des Vereinigten Königreichs wurde nicht in Frage gestellt. Doch in den letzten 25 Jahren hat sich die politische Landkarte Schottlands und Großbritanniens enorm verändert: Es gibt seit 1999 wieder ein schottisches Parlament. 2014 votierte eine Mehrheit der Schott:innen in einem Referendum für den Verbleib im britischen Königreich. Zwei Jahre später stimmte eine Mehrheit der Brit:innen in einem weiteren Referendum für den Brexit. In Schottland wollte die Mehrheit der Bevölkerung aber gerne in der EU bleiben.

Keine Frage: Die politische Entwicklung Schottlands und eine mögliche staatliche Unabhängigkeit sind zu einem aktuellen und bisweilen brisanten Thema geworden. In Brüssel und in Deutschland wird inzwischen sehr genau registriert, wohin die schottische Regierung das Land steuert und welche Auswirkungen dies auf den Zusammenhalt Großbritanniens und die Zukunft der EU haben könnte. In London hingegen wird zuweilen irritiert festgestellt, dass die Schott:innen ihren Wunsch nach mehr politischer Eigenständigkeit nach 2014 nicht einfach aufgegeben haben.

Aktuell wird schon für 2023/24 von der schottischen Regierung ein zweites Unabhängigkeitsreferendum angestrebt – ob und in welchem Rahmen es zustande kommt, ist derzeit genauso offen wie der mögliche Ausgang. 2021 standen sich Unabhängigkeitsbefürworter:innen und -gegner:innen etwa gleich stark gegenüber.

Dieses Buch soll aus schottischer Perspektive die politische und gesellschaftliche Entwicklung aufzeigen, die zum Wunsch nach (mehr) staatlicher Eigenständigkeit geführt hat. Welchen Einfluss hat die staatliche Selbstständigkeit im Mittelalter auf die heutige Politik? Wie kam es zur Gründung des Vereinigten Königreichs und Großbritanniens? Aus welchen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Quellen speist sich der heutige Nationalismus? Wie reagierte die britische Politik?

Breiten Raum nimmt bei der Analyse die rasante und spannende Entwicklung der letzten 40 Jahre ein. Angefangen mit der rigiden Politik Margaret Thatchers bis zu den großen Wahlerfolgen der Schottischen Nationalpartei in den letzten Jahren gibt das Buch einen Überblick über die schottische Politik. Dabei werden auch die im schottischen Parlament vertretenen Parteien sowie die bisherigen fünf schottischen Regierungschef:innen vorgestellt, um einen besseren

Einblick in die politische Landschaft im Norden der britischen Inseln zu vermitteln.

Ein wichtiges Augenmerk gilt der schottischen Gesellschaft: Welche Institutionen haben bislang den Zusammenhalt des britischen Königreichs garantiert? Wie konnte die schottische Identität 300 Jahre lang ohne politische Vertretung überleben? Welche Rolle spielt die Kulturszene in Literatur, Musik und Film bei der Ausprägung des schottischen Nationalismus? Und wohin steuert die Wirtschaft?

In Exkursen wird zudem das vielschichtige Verhältnis Schottlands zu Europa sowie die Bedeutung der Entwicklung im benachbarten Nordirland analysiert. Beide Faktoren sind enorm wichtig für das Verständnis des schottischen Nationalismus heutiger Prägung. Schottland ist ein europäisches Land, das sich eine enge Bindung an die EU wünscht – in diesem Punkt haben sich die Ansichten in Schottland und England stark voneinander getrennt. Aber wird die EU diese Europafreundlichkeit auch erwidern? Beim Unabhängigkeitsreferendum 2014 stieß Schottland noch eher auf Ablehnung in Brüssel, seit dem Brexit hat sich auch dies gewandelt.

Wird Schottland also in einigen Jahren tatsächlich einen zweiten Anlauf zur staatlichen Unabhängigkeit nehmen und wird dieser dann erfolgreich verlaufen? Der Blick in die Vergangenheit und Gegenwart soll dabei helfen, die weitere Entwicklung unserer europäischen Nachbarn in Schottland besser zu verstehen – jenseits der touristischen Klischees von Dudelsack, Kilt, Nessie und Whisky. Schließlich hätte eine politische Loslösung Schottlands von Großbritannien für die EU handfeste Auswirkungen.

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinen Freundinnen und Freunden in Schottland bedanken, die über die Jahrzehnte immer wieder ihre Türen öffneten. Ein herzlicher Dank geht an Peter Kritzingen und Julius Alves für die hervorragende Betreuung und Umsetzung im Verlag W. Kohlhammer. Herzlichen Dank auch an Kerstin Wedekämper für die Erstellung der Reprovorlage zu diesem Buch. Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Frau Andrea, die mich immer wieder bestärkt hat, wenn es hakte.

Die Entstehung des Buches wurde durch ein Stipendium der VG Wort, des Programms Neustart Kultur sowie der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien freundlicherweise unterstützt – auch dafür herzlichen Dank.

Münster, im Dezember 2021

# 1 Zwischen Eigenständigkeit und Vereinigtem Königreich

Ein gewichtiger Faktor in der Diskussion um eine mögliche staatliche Unabhängigkeit Schottlands ist die Tatsache, dass das Land im Mittelalter schon über eine jahrhundertelange eigenständige Staatlichkeit verfügte. Diese war tief verwurzelt und definierte sich zudem fortlaufend in Konkurrenz und Rivalität zum südlichen Nachbarn. Damit unterscheidet sich Schottland wesentlich von der keltischen „Schwester“ Wales und natürlich auch von jeder englischen Region, die mehr Eigenständigkeit wünschen sollte. Diese im Mittelalter hart umkämpfte staatliche Unabhängigkeit hat bis heute gesellschaftliche Konsequenzen, die sich auch im Vereinigten Königreich nicht verflüchtigten (► Kap. 4).

Durch die Aufgabe der eigenen politischen Vertretung zu Beginn des 18. Jh. war es in Schottland sehr lange üblich, auf geschichtliche Ereignisse bis ins 13. Jh. zurückzugreifen, um im Vereinigten Königreich den Anspruch auf Autonomie zu untermauern. Für diese historische Erzählung spielten immer wieder der Aufstand von „Braveheart“ William Wallace Ende des 13. Jh., die legendäre Schlacht von Bannockburn 1314 sowie der Aufstand des Stuart-Prinzen „Bonnie Prince Charlie“ 1745/46 eine große Rolle.<sup>1</sup> Diese geschichtlichen Ereignisse sollen deshalb hier in ihrer Bedeutung herausgearbeitet werden.

Wenn diese Aspekte heutzutage kaum noch eine Rolle in der gesellschaftlichen Diskussion spielen, dann ist dies auch ein Zeichen dafür, dass die zunehmende politische Eigenständigkeit mittlerweile den Rückgriff auf die Vergangenheit ein gutes Stück weit verdrängt hat. Die politische Debatte ist in der Gegenwart angekommen. Die Wiedereröffnung des schottischen Parlaments 1999 trug dazu entscheidend bei. Manche Autor:innen sind sogar der Meinung, dass sich der heutige Nationalismus überhaupt nicht aus der Geschichte speist, sondern im Prinzip erst ein Kind der 1960er- und 1970er-Jahre sei.<sup>2</sup> Plausibler ist jedoch eine Mischung aus historischem Bezug und aktuellen politischen Wünschen. Denn im 20. Jh. wäre ohne Rückbezug auf die staatliche Eigenständigkeit im Mittelalter vielleicht gar kein Revival des Nationalismus möglich gewesen.

In einem Exkurs wird zudem die Natur des britischen Einheitsstaats beleuchtet – und wie sich die Autonomieregelungen für Schottland, Wales und Nordirland auf die politische Wahrnehmung und Realität in Großbritannien auswirken.

## 1.1 Die schottische Staatsbildung im Mittelalter

Wer den Hollywood-Klassiker *Braveheart* mit Mel Gibson gesehen hat, bekommt eine ungefähre Vorstellung davon, dass Schottland und England im Mittelalter nicht die besten Freunde und Nachbarn waren. Der Film war 1995 ein Blockbuster und kurbelte tatsächlich die damalige Debatte um ein neues Parlament für Schottland mit an. Heute wird die Bezeichnung „Bravehearts“ oftmals auch für schottische Sportteams verwendet, wie z. B. die schottische Fußballmannschaft bei der EM 2021.

Auch die legendäre schottische Königin Maria Stuart und die fatale Rivalität mit ihrer englischen Cousine Elizabeth I. sind durch die Literatur und zahlreiche Filme weit über die Landesgrenzen bekannt geworden. Zwischen diesen historischen Figuren liegen fast 300 Jahre, die eine eigenständige Staatenbildung markieren, die bis heute ihre Spuren hinterlassen hat – übrigens auch noch für die jetzige Queen, die letztlich wegen ihrer sehr entfernten Verwandtschaft zu Maria Stuart auf dem britischen Thron sitzt. Schottische und englische Geschichte sind sehr stark miteinander verwoben.

Natürgemäß unterscheidet sich der Fokus der Geschichtserzählungen zu diesem Zeitabschnitt in England und Schottland deutlich. Starke englische Könige wie Henry (Heinrich) VIII. und Elizabeth I. spielen bis heute eine große Rolle für das Selbstverständnis Englands – sind aber eben englische Monarch:innen und damit im Bewusstsein Schottlands nicht gleichermaßen stark verankert. Hier spielt die Stuart-Dynastie verständlicherweise eine größere Rolle. Dennoch hat die englische Geschichtsschreibung die britische sehr lange bestimmt. Das hat bis heute Auswirkungen und erklärt manches Nicht-Verständnis für spezifische schottische Sichtweisen. So ist Queen Elizabeth II. in Schottland eigentlich nicht „die Zweite“, weil ihre Vorgängerin allein auf dem englischen Thron saß. Und Henry VIII. Loslösung von der katholischen Kirche war ebenfalls eine rein englische Angelegenheit, da Schottland eine ganz eigene Reformation durchführte.

Wie kam es also zu dieser sehr eigenständigen Staatsbildung im mittelalterlichen Schottland?

### *Ursprünge des schottischen Königreichs*

Am Übergang zum Mittelalter war von einer englisch-schottischen Rivalität noch nicht viel zu spüren. Bis zum Beginn des 5. Jh. hatten die Römer die britischen Inseln dominiert – allerdings nicht den Norden. Zwar waren die Römer immer wieder weit ins heutige Schottland vorgedrungen und hatten im 2. Jh. sogar den Antoniuswall zwischen den Fjorden Clyde und Forth errichtet – mit Kastellen zwischen Glasgow und Edinburgh. Doch letztlich hatten sich die Römer

in den heutigen Norden Englands zurückgezogen und dort zwischen Carlisle und Newcastle den berühmten Hadrianswall errichtet. Dieser Wall markierte aber keinesfalls die Grenze zwischen zwei Staaten, da der Norden kein geeintes Territorium darstellte. Für eine schottische Mythenbildung kann der Hadrianswall also nicht herhalten. Dennoch ist er als international berühmtes Bollwerk bis heute im Bewusstsein der Brit:innen verankert. In den letzten Jahren taucht die Mauer immer wieder in den schottischen Unabhängigkeitsdebatten auf – als Referenzpunkt oder als abschreckendes Beispiel für starre Grenzziehungen.<sup>3</sup>

Zurück ins Mittelalter: Nach dem Abzug der Römer im frühen 5. Jh. kämpften auf den britischen Inseln viele kleine Fürstentümer und Stämme jahrhundertlang um die Oberhoheit auf den britischen Inseln. Im heutigen Schottland konkurrierten angelsächsische Stämme im Süden mit piktischen im Norden und keltischen Scotti im Westen – angeheizt wurden die Konflikte durch das Auftauchen der skandinavischen Wikingerflotten. Mitte des 9. Jh. gelang es schließlich dem Anführer der Scotti, Kenneth MacAlpin, die rivalisierenden piktischen Fürsten zu besiegen und ein gemeinsames schottisches Königreich zu errichten. Die Hauptgegner waren für lange Zeit nicht etwa angelsächsische Rivalen im Süden der Insel, sondern eben jene Wikinger, die entlang der West- und Nordküste Schottlands unter der Oberhoheit des norwegischen Königs ein eigenes Herrschaftsgebiet errichteten.

Entscheidend für den weiteren Fortgang der Geschichte in Großbritannien waren zwei parallele Entwicklungen im 11. Jh.: Zum einen errichtete im Süden der Normannenfürst Wilhelm „der Eroberer“ nach der militärischen Einnahme Englands 1066 einen starken feudalen Zentralstaat, der schnell zur stärksten Macht auf den britischen Inseln aufstieg und zugleich weiterhin geopolitisch auf dem französischen Festland verankert war. Zum anderen brachte in Schottland die lange Herrschaft von Malcolm Canmore (reg. 1058–1093) und seiner englisch-ungarischen Frau Margaret ebenfalls die Einführung von feudalen Strukturen. Sie festigten damit zur gleichen Zeit wie William das schottische Staatswesen und machten es für damalige Verhältnisse zukunftsfähig.

Ihr Sohn David I. wurde am englischen Hof erzogen und übernahm von dort zahlreiche Ideen für die weitere Ausbildung eines eigenständigen zentral gelenkten Staats. Diese setzte er während seiner 30-jährigen Herrschaft bis Mitte des 12. Jh. um. So gehen u. a. viele Kloster-, Stadt- und Hafengründungen auf David zurück, der sich von einer Stärkung von Wirtschaft und Handel zugleich eine größere Eigenständigkeit gegenüber dem englischen Nachbarn versprach. Denn ihm war zwar an einem guten Verhältnis zu dem neuen Normannenreich gelegen, aber seine eigene Krone wollte er natürlich nicht aufgeben. Insbesondere die reichen Abteien im Süden Schottlands galten als wichtiger Garant der Eigenständigkeit gegenüber England. Das gelang erstaunlich gut und so festigte sich das schottische Königreich langsam.

Das wird schon dadurch bestätigt, dass der heutige Grenzverlauf zwischen England und Schottland im Wesentlichen schon auf den Vertrag von York von

1237 zurückgeht und damit seit fast 800 Jahren Bestand hat. Die letzte größere Änderung brachte die Eroberung von Berwick-upon-Tweed durch englische Truppen 1482 mit sich.

### *Die Unabhängigkeitskriege im 13. und 14. Jh.*

Im 13. Jh. schien das Glück zunächst auf schottischer Seite, als König Alexander III. 1263 den norwegischen König Haakon in einer Seeschlacht bei Largs entscheidend besiegen konnte und 1266 die Oberhoheit über die gesamte schottische Westküste erlangte. Nur Orkney und Shetland verblieben bis ins 15. Jh. unter norwegischer Oberhoheit.

Doch als Alexander 1286 starb, und vier Jahre später auch seine minderjährige Tochter Margaret, stand der schottische Staat vor dem Aus.<sup>4</sup> Mächtige schottische Adelsfamilien wie die Balliols und die Bruce konnten sich auf keinen Nachfolger einigen und luden stattdessen den englischen König Edward I. ein, in der Auseinandersetzung zu vermitteln. Der brauchte keine zweite Aufforderung und verpflichtete den neuen König John Balliol zum Treueeid auf ihn. Als das zu Widerspruch führte, besetzte Edward 1296 kurzerhand mit aller Macht Schottland. Sein rigoroses Vorgehen brachte ihm in Schottland den Spitznamen „Hammer of the Scots“ ein. Er verwüstete Berwick, nahm Balliol gefangen und die schottischen Adligen mussten auf Edward einen Treueschwur ablegen. Der Historiker David Ross sprach angesichts die Eroberung Schottlands durch Edward davon, dass die „Gänse den Fuchs zum Abendessen eingeladen hatten“.<sup>5</sup>

Auch nahm Edward den schottischen Krönungsstein von Scone mit nach London. In Schottland ist dieser symbolträchtige Stein als „Stone of Destiny“ bekannt, als Schicksalsstein. Edward ließ ihn unter dem Krönungsstuhl in der Westminster Abbey installieren, als Zeichen seiner Oberhoheit über Schottland. Erst 1996 gelangte er in einer vielfach belächelten PR-Aktion der britischen Regierung wieder zurück nach Schottland und ist heute in Edinburgh Castle ausgestellt.

Ende des 13. Jh. war Schottland eigentlich dasselbe Schicksal vorbehalten wie Wales, das wenige Jahre zuvor von König Edward endgültig unterworfen worden war und nun zum englischen Fürstentum wurde (► Exkurs 1) – das britische Festland schien unter einer einzigen Krone vereinigt. Und just an diesem Punkt kommt „Braveheart“ William Wallace ins Spiel. Er gilt heute als mythische Größe, von dessen Herkunft aber nur wenig bekannt ist. Der Journalist und Autor Iain Macwhirter verweist darauf, dass viele Geschichten erst Jahrhunderte später der wachsenden Wallace-Legende hinzugefügt wurden. Der Film *Braveheart* macht da im Prinzip keine Ausnahme mit seiner freien historischen Interpretation.<sup>6</sup>

Ins Rampenlicht der Geschichte trat Wallace 1296, als er den Sheriff von Lanark ermordete, was zugleich einen Angriff auf die Autorität des englischen Königs darstellte. Nun regte sich auch andernorts Widerstand und so führte

Wallace nur ein Jahr später einen Aufstand gegen die englische Besatzung an und gewann bei Stirling eine wichtige Schlacht. Daraufhin wurde er von den schottischen Adligen zum „Guardian“ von Schottland ernannt.

Allerdings verließ Wallace schon bald wieder das Schlachtenglück. Zum einen duldete König Edward keinen Widerstand und zum anderen ließen die führenden schottischen Adligen ihn im Stich. Für sie war Wallace nicht standesgemäß und viele der Adligen, u. a. der spätere König Robert the Bruce, besaßen Ländereien sowohl in Schottland wie auch England. Sie waren also auch dem englischen König als Lehnsherrn verpflichtet. Diese doppelten Verpflichtungen waren ein ernstes Problem und verschafften Edward einen beträchtlichen Vorteil. Wallace hatte ohne Unterstützung der Adligen keine Chance und so wurde er schließlich gefangen genommen und 1305 hingerichtet. Die schottischen Adligen erneuerten ihren Treueeid auf König Edward.

Damit war aus englischer Sicht das Ziel der schottischen Unterwerfung zunächst wieder erreicht. Doch der Aufstand von William Wallace stachelte letztlich andere schottische Adlige an, weiter für die schottische Unabhängigkeit zu kämpfen. Robert the Bruce ergriff schon ein Jahr nach dem Tod von Wallace die Initiative und ließ sich bei Perth wagemutig zum König krönen. Bruce gehörte zu dem Kreis von Adligen mit einem unbestreitbaren Thronanspruch. Lange hatte er gezauert zwischen der Unterstützung für Wallace, der Wahrung seiner eigenen Thronansprüche und einem Nachgeben gegenüber Edward. Am Ende entschied er sich für den riskantesten Weg der offenen Konfrontation mit dem englischen Monarchen.



WILLIAM WALLACE.

**Abb. 1:** „Braveheart“ William Wallace. Historisierende Darstellung aus dem 17./18. Jh.



**Abb. 2:** Robert the Bruce, Statue in Aberdeen.

Das Unternehmen hätte gründlich scheitern können, da Bruce gegen die englische Armee in offener Feldschlacht zunächst nichts ausrichten konnte. Auch musste er fürchten, genau wie Wallace von seinen eigenen Adelskollegen im entscheidenden Moment im Stich gelassen zu werden. So verlegte Bruce sich zunächst auf eine Guerilla-Taktik, wobei ihm zu Hilfe kam, dass Edward I. 1307 verstarb und sein Sohn, Edward II., nicht dieselbe Durchsetzungskraft besaß. Mit seiner Methode hatte Bruce sieben Jahre später bis auf die Festung von Stirling praktisch ganz Schottland unter seine Kontrolle gebracht. In der historischen Schlacht von Bannockburn bei Stirling konnte er dann im Juni 1314 die englischen Truppen entscheidend schlagen und aus dem Land vertreiben. Erst dieser militärische Erfolg verschaffte Schottland die Grundlage, zu einem unabhängigen Königreich zu werden. „Bannockburn“ gilt deshalb als Synonym für die schottische Unabhängigkeit. Das Land hatte sich erfolgreich der Eingliederung in das englische Königreich widersetzt.

Nun konnte sich ein unabhängiger Staat entwickeln, der sich in vielerlei Hinsicht vom englischen Nachbarn absetzte. Der Weg dorthin musste aber auch nach Bannockburn noch 14 Jahre lang erkämpft werden. 1320 wurde dazu in Schottland ein Grundlagen-Dokument verfasst, die *Declaration of Arbroath*, die als Unabhängigkeitserklärung in die Geschichte eingegangen ist. In ihr wenden sich die schottischen Adligen in pathetischem Ton an Papst Johannes XXII., der die schottische Unabhängigkeit anerkennen und die zwischenzeitliche Exkommunikation des Königs aufheben sollte. In der Deklaration heißt es u. a.:

„Solange noch 100 von uns am Leben sind, werden wir uns niemals, unter welcher Bedingung auch immer, der englischen Herrschaft beugen. Denn wir kämpfen in Wahrheit nicht für Ruhm, Reichtum oder Ehre, sondern allein für die Freiheit, die kein ehrenhafter Mann aufgibt, solange er lebt.“<sup>47</sup>



**Abb. 3:** Diese Abschrift der *Declaration of Arbroath* befindet sich heute im Schottischen Nationalarchiv. Das Original ging verloren.

Deutlicher kann der Unabhängigkeitsanspruch nicht formuliert werden – und für das spätmittelalterliche Schottland war die Deklaration identitätsstiftend.

Der Papst erkannte die schottische Unabhängigkeit schließlich 1328 an, denn auch der neue und noch minderjährige englische König Edward III. war bereit, die Fakten im Norden des Landes vertraglich zu akzeptieren. Damit wurde Schottland endlich mit Brief und Siegel als eigenständiges Königreich anerkannt. Als Robert the Bruce 1329 starb, war der lange Unabhängigkeitskampf in seinem Sinne entschieden – auch wenn es weiterhin regelmäßig kriegerische Auseinandersetzungen zwischen England und Schottland geben sollte.

### *Aufstieg der Stuart-Dynastie*

In den folgenden 250 Jahren wurde die politische Selbstständigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen ausdekliniert: Schottland erhielt mit zwei Erzbistümern die kirchliche Unabhängigkeit. Die Gründung der Universitäten von St. Andrews, Glasgow und Aberdeen im 15. Jh. stellte das Land auf eine Stufe mit Cambridge und Oxford in England. Die *Auld Alliance* mit Frankreich sorgte für eine eigenständige Außenpolitik, die „Rückgewinnung“ von Orkney und Shetland 1468 vergrößerte das Staatsgebiet und die Entmachtung der keltischen „Lords of the Isles“ im Westen des Königreichs stärkte die königliche Zentralmacht.<sup>8</sup> Stirling und Edinburgh wurden zu wichtigen politischen Zentren des Landes. Auch ein Parlament entwickelte sich langsam. Es setzte sich aus Vertretern des Adels, des Klerus und der Städte zusammen.

All dies bedeutete, dass sich Schottland im 15. Jh. als unabhängige Nation mit allen damals üblichen Formen der Staatsbildung komplett etabliert hatte. Wenn sich heutige Unabhängigkeitsbestrebungen auf die Geschichte berufen, dann geht es also nicht um ein fiktives Konstrukt oder um eine romantische Aufwallung des 19. Jh., sondern um diesen real existierenden Vorgänger-Staat. Das ist nicht zu unterschätzen.

Seit 1371 stand Schottland dabei unter der Herrschaft der Stuart-Dynastie, als Robert II. den Thron bestieg.<sup>9</sup> Seine Mutter Marjorie war die Tochter von König Robert the Bruce gewesen. Sein Vater war Walter Stewart, der nun zum Urahn einer neuen Dynastie wurde. Die Stuarts brachten im 14. und 15. Jh. Schottland eine dynastische Vertiefung der Unabhängigkeit, die ebenfalls zur Stabilisierung des Staates beitrug.

Im 16. Jh. begann die Macht der Stuarts jedoch zu wanken. Zum einen verloren sie im Gefolge einer verheerenden Niederlage gegen englische Truppen 1513 bei Flodden zunehmend an militärischem Gewicht gegenüber England. Zum anderen begann die Reformation auch in Schottland ihre Wirkung zu zeigen, jedoch ganz anders als in England. Dort hatte König Henry VIII. bis 1534 die Loslösung von der katholischen Kirche von oben durchgesetzt. Der Papst hatte sich zuvor geweigert, Heinrichs Scheidung von seiner Frau, Katharina von Aragon, anzuerkennen. Daraufhin begründete Heinrich die heutige anglikanische Kirche mit König oder Königin als Oberhaupt. Klöster und Kircheneigentum wurden zugunsten der Krone konfisziert. Die anglikanische Kirche kennt bis heute Bischöfe unter dem geistlichen Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury.

Ganz anders die Entwicklung in Schottland: Calvinistische Prediger, darunter vor allem John Knox, führten eine eigenständige, sehr puritanische Reformation „von unten“ herbei. Knox hatte in St. Andrews Theologie und Rechtswissenschaften studiert und war zum katholischen Priester geweiht worden. Dann jedoch schloss er sich dem Reformator George Wishart an und wurde dafür als Galeerensträfling verbannt. Nach seiner Freilassung lernte er in Genf Johannes Calvin kennen und arbeitete sogar einige Jahre als Prediger in Frankfurt am Main. Wieder zurück in Schottland feuerte er mit scharfen Predigten den Widerstand gegen die katholische Kirche an. Im Auftrag des schottischen Parlaments erarbeitete er 1560 u. a. die *Confessio Scotica*, die als Gründungsdokument der *Church of Scotland* gilt.<sup>10</sup> Damit setzten sich die Reformatoren im Parlament durch und brachen endgültig mit dem Papst und der katholischen Kirche, folgten aber eben nicht dem Beispiel Englands.

### *Maria Stuart*

Die Bühne war bereit für den Auftritt der bekanntesten schottischen Monarchin, deren tragische Verstrickungen, Liebschaften und Gefangenschaften die Weltliteratur bewegt hat. Erst 2018 wurde die dramatische Geschichte der Maria Stuart erneut verfilmt.<sup>11</sup>

Maria wurde 1542 geboren und bereits im Alter von nur sechs Tagen durch den frühen Tod ihres Vaters James (Jakob) V. zur Königin. Die Krönung fand 1543 statt. Zu ihrem Schutz, aber auch aus machtpolitischen Erwägungen wurde sie von ihrer französischen Mutter Marie de Guise nach Frankreich gebracht und dort katholisch erzogen. Das Land wurde in Marias Abwesenheit in Regentschaft, u. a. von ihrer Mutter, verwaltet.

Aufgrund ihrer Herkunft hatte Maria auch auf den englischen Thron Anspruch. Maria war die Enkelin von Margaret Tudor, der älteren Schwester von König Heinrich VIII. Der englische König war also ein Großonkel von Maria. Um mögliche dynastische Probleme auszuräumen, versuchte Heinrich deshalb umgehend nach Marias Geburt, eine Eheschließung mit seinem Sohn Edward durchzusetzen. Weil er dazu auch militärisch aufmarschierte, ging sein Vorstoß als „raues Hochzeitswerben“ in die Geschichte ein. Heinrichs Plan scheiterte, als Maria nach Frankreich gebracht wurde.

Dort heiratete die schottische Monarchin den französischen Thronfolger Franz II., der aber bereits 1560 direkt nach der Thronbesteigung starb. So kam Maria 1561 aus dem französischen Exil zurück, doch das Land hatte sich u. a. durch die Reformation im Vorjahr dramatisch verändert. Maria konnte und wollte sich mit der Reformation nicht anfreunden – John Knox hatte zudem erhebliche Probleme damit, eine Frau auf dem Thron zu sehen. Dies galt für ihn auch gegenüber den englischen Monarchinnen. So hatte er 1558 das Traktat *Der erste Trompetenstoß gegen das monströse Regiment der Frauen* veröffentlicht – damals gerichtet gegen Marias Mutter als schottischer Regentin und gegen die englische Königin Mary, die ihrem Vater Heinrich VIII. auf den Thron gefolgt war. Doch Maria Stuart und ihre Cousine Elizabeth I., die 1558 nach dem Tod ihrer Halbschwester den englischen Thron bestieg, konnten und mussten sich ebenso angesprochen fühlen.<sup>12</sup> Knox ließ keine Möglichkeit aus, der jungen Monarchin in Schottland das Leben schwer zu machen. Es ist durchaus ironisch, dass just der Moment, in dem sich Schottland auch in puncto Religion gegenüber seinem englischen Nachbarn auf eigene Wege begab, zugleich zu einer derart tiefen Erschütterung der politischen Zentralmacht in Schottland führte, die letztlich den Weg freigab für eine Vereinigung der beiden Königreiche.

Für Maria Stuart ging es ab 1565 stetig bergab: Ihr Privatsekretär Rizzio wurde ermordet, ihr eifersüchtiger Ehemann und Cousin mit eigenen Thronansprüchen, Henry Darnley, war darin verwickelt. Schließlich wurde auch er ermordet und Maria heiratete Darnleys Konkurrenten Lord Bothwell. Eine kurze Verschnaufpause brachte die Geburt ihres Sohnes James 1566, doch schon ein Jahr später entmachteten die Adligen Maria, nahmen sie gefangen und krönten ihren einjährigen Sohn als James VI. zum König. Maria hatte es geschafft, sich mit allen und jedem zu überwerfen.

Nach ihrer Flucht und einer letzten Schlacht bei Glasgow ging Maria 1568 ins Exil und suchte bei ihrer Cousine in England Schutz und Beistand. Diese ließ

sie jedoch gefangen nehmen und 1587 hinrichten. Für Elizabeth war Maria aufgrund ihrer dynastischen Thronansprüche eine gefährliche Rivalin. Maria stellte nämlich implizit sogar die Legitimität von Elizabeth in Frage, da der Papst die Ehe von Heinrich mit Elizabeth' Mutter Anne Boleyn nicht anerkannte. Diplomatie war definitiv nicht die Stärke der Maria Stuart und ihre Flucht ausgerechnet nach England letztlich ziemlich naiv. Ihr turbulentes Leben bot aber in der Tat reichlich Stoff für Dramaturgen. Unter anderem Stefan Zweig, Friedrich Schiller und Ken Follett widmeten sich dem Leben der Monarchin.

Mit Maria starb die letzte schottische Königin, die nicht zugleich auch auf dem englischen Thron saß. Das Zeitalter der staatlichen Eigenständigkeit näherte sich in Schottland rapide dem Ende. Umso erstaunlicher, dass selbst die heutige Queen ihre Thronansprüche weiterhin auch von der Verwandtschaft mit Maria Stuart ableitet. Aber die Vorgänge rund um Maria Stuart, Heinrich VIII. und Elizabeth I. belegen sehr deutlich, wie sehr sich schottische und englische Geschichtsschreibung und die historischen Perspektiven für diesen turbulenten Zeitraum unterscheiden.

## 1.2 *Das Vereinigte Königreich*

Der Übergangsprozess von der Rivalität zweier separater Königreiche zum geeinten britischen Königreich dauerte vom Tode Maria Stuarts 1587 mehr als 160 Jahre. Er war nicht nur holprig, sondern wurde von mehreren Kriegen und Aufständen, einem Bürgerkrieg und dem Sturz der Stuart-Dynastie begleitet. Erst nach dem Scheitern des letzten Jakobiten-Aufstands 1746 begann die Konsolidierung des neuen britischen Königreichs, getragen auch vom Aufstieg zum weltweiten Empire.

Die Ausgangslage zu Ende des 16. Jh. war für eine Vereinigung eine günstige: Nach der Hinrichtung von Maria Stuart gab es keine Symbolfigur mehr für den katholischen Widerstand in England und Schottland. Schottland war zudem politisch und militärisch inzwischen stark geschwächt. Da die englische Königin Elizabeth kinderlos war, konnte Marias Sohn, James VI., Anspruch auf die englische Krone erheben. Um diesen nicht zu verwirren, tat er alles, um sich auch den englischen Adligen als akzeptabler Monarch zu präsentieren.

### *Union der Kronen*

1603 war es soweit: Nach dem Tod von Elizabeth bestieg der schottische König James VI. als James I. in Personalunion auch den englischen Thron. Seinen Hof verlegte er sofort nach London, nach Schottland kam er nur noch einmal zurück. Schon diese Tatsache verrät, welch unterschiedlichen Wert James den beiden

Kronen zumaß. Er hinterließ aber in Schottland ein funktionierendes Parlament und eine durch die Reformation eigenständige Kirche, sodass die schottischen Institutionen weitgehend unabhängig weiter agieren konnten.

Die Stuart-Könige stießen jedoch vor allem in England auf starken Widerpruch: James Sohn, Charles I., wurde nach einem Bürgerkrieg 1649 vom englischen Parlament hingerichtet. Auch in Schottland hatte sich Charles brutal gegen die Gegner seiner religiösen und kirchlichen Vorstellungen, dokumentiert im sogenannten *National Covenant* von 1638, durchgesetzt. Sein Sohn, Charles II., führte u. a. von Schottland aus einen Aufstand gegen das neue Regime des Oliver Cromwell. Nach dessen Tod kehrte er 1660 als Doppelmonarch zurück und begründete ein eher absolutistisches Regime. Sein Sohn, James II. (in Schottland James VII.), folgte ihm 1685 auf den Thron, verwickelte sich aber sofort in schwere Konflikte. Schließlich wurde er 1688/89 in der *Glorious Revolution* vom englischen Parlament abgesetzt und vertrieben. Der neue König William war protestantischer Statthalter der Niederlande und stammte aus dem Hause Nassau-Oranien. Er war aber auch ein Nachfahre von Maria Stuart und ihrem Sohn James. In Schottland und Irland genoss der abgesetzte Stuart-Monarch jedoch weiterhin viel Zuspruch. Seine Anhänger:innen wurden nach dem lateinischen Namen für James, Jacobus, als Jakobiten bekannt. Sie sollten im 18. Jh. mehrere Aufstände anzetteln.

In diese turbulente Zeit fallen drei für Schottland wichtige Entscheidungen: 1690 wurde die presbyterianisch, kalvinistische Verfassung der *Church of Scotland* vom Parlament gesetzlich festgelegt. Das war zum einen ein klares Signal der Abkehr von den Stuart-Monarchen und schuf zudem Schnittmengen mit dem neuen Herrscherhaus der Oranier. Es gab aber auch Konflikte mit der episkopalen Kirchenrichtung in Schottland, die weiterhin an der Institution der Bischöfe festhielt und sich nicht auf das neue Königshaus einlassen wollte. Die *Episcopal Church* gilt bis heute als schottisches Gegenstück zur anglikanischen Kirche.<sup>13</sup> Wenige Jahre danach scheiterte, zweitens, der einzige Versuch des schottischen Parlaments, in Lateinamerika eine eigene Kolonie zu etablieren. Das „Darien-Desaster“ überstieg die finanziellen Möglichkeiten des Landes und schränkte damit auch den weiteren politischen Spielraum enorm ein. Nichtsdestotrotz hatte, drittens, die damit verbundene Gründung der *Bank of Scotland* 1695 – nur ein Jahr nach Gründung der *Bank of England* – für das schottische Finanzwesen bis zum Beginn des 21. Jh. erhebliche Auswirkungen.

### *Der Unionsvertrag*

Nach dem gescheiterten Kolonialabenteuer strebten große Teile des schottischen Adels, der im kalvinistischen Parlament das Sagen hatte, eine feste Verbindung mit England an. In der Öffnung der Märkte, welche den Zugang zum rasch wachsenden Empire garantieren sollte, sahen sie für sich die besten Zu-

kunftsaußsichten. Das Oranier-Königshaus schien zudem die beste Schutzgarantie zu sein gegen eine erneute Thronbesteigung einer:s katholischen Monarch:in.

Interessant ist an dieser Stelle, dass hier im Prinzip die noch heute bekannten Argumentationsmuster für die unionistische Seite entstanden: Schottland war zu klein und zu arm für die Selbstständigkeit und die Zugehörigkeit zum „großen“ Britannien deshalb der einzige Ausweg. Es ist erstaunlich, wie unverrückbar diese Argumentation auch 300 Jahre später noch wirkt, auch wenn sich die Welt doch enorm verändert hat.

Zurück ins 18. Jh.: 1707 kam es nach intensiven Verhandlungen tatsächlich zum *Treaty of Union* – oder wie es insbesondere in England auch heißt, zum *Act of Union*. In diesen Begrifflichkeiten tritt schon eine unterschiedliche Sichtweise zutage: „Treaty“ heißt Vertrag und signalisiert eine Einigung auf Augenhöhe. „Act“ ist hingegen ein Gesetz und bezieht sich primär auf den Gesetzgebungsakt im englischen Parlament. Wie dem auch sei: Anfang 1707 tagte das schottische Parlament zum letzten Mal und löste sich dann mit Inkrafttreten des Vereinigungsvertrags mit England selbst auf.

Von nun an lag die politische Macht einzig und allein in London, verteilt auf Parlament, Regierung und Krone. Im Gegenzug gewährte die englische Seite Schottland einige Sonderrechte: Die religiöse Freiheit der kalvinistischen *Church of Scotland* sowie die Unabhängigkeit des schottischen Rechtssystems wurden nicht angetastet, auch wurde ein Schottland-Ministerium eingerichtet und die Zollschränken gegenüber England fielen. Mit diesen Zugeständnissen erkaufte sich die englische Regierung die Zustimmung insbesondere der schottischen Oberklasse. Als Konsequenz daraus wurden insbesondere Kirche und Justiz bis ins 21. Jh. zu wichtigen Trägern schottischer Identität (► Kap. 4).

Mit dem Unionsvertrag war 1707 das Königreich von Großbritannien geboren. 1801 entstand dann durch die offizielle Eingliederung von Irland das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland. Seit 1927 heißt es nach der Teilung Irlands offiziell das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland – im Britischen lautet die Abkürzung schlicht UK (*United Kingdom*).

### *Stuart-Rebellionen*

Zu Beginn des 18. Jh. war die Union zunächst in weiten Teilen der schottischen Gesellschaft umstritten. Die Frage der Religion war längst nicht für alle geregelt, auch Steuerfragen spielten eine große Rolle. Die vertriebene Stuart-Dynastie genoss zudem insbesondere in den Highlands und unter vielen Clan-Chefs, aber auch bei Teilen des Adels, weiterhin große Sympathien. Der Historiker Tom Devine spricht deshalb von der „zerbrechlichen Union“.<sup>14</sup>

Die adligen Befürworter der Union wurden hingegen für ihre Unterstützung reich entlohnt. Neue Adelstitel und Plätze im Londoner Oberhaus verschafften Zugang zur britischen Elite. So wurde z. B. aus dem schottischen Herzog von

Argyll auch der englische Herzog von Greenwich, während der südschottische Graf von Roxburghe zum Herzog befördert wurde. Auch diese „Bestechungen“ verstärkten den Unmut in der Bevölkerung.

So kommt es mehrfach zu Aufständen: 1715 war das Aussterben der Oranier-Linie eine gute Gelegenheit, die Rückkehr der Stuarts zu fordern, um den Übergang auf das Haus Hannover zu verhindern. Ein großes Manko war aber das strikte Festhalten der Stuarts an ihrem Katholizismus, der insbesondere verhinderte, dass sich kalvinistische Anhänger:innen anschlossen, selbst wenn sie mit der Union unzufrieden waren.



**Abb. 4:** Statue von Charles Edward Stuart („Bonnie Prince Charlie“) in Derby, Cathedral Green.

Besonders dramatisch war die Rebellion 1745/46, als der Stuart-Prinz Charles Edward – in Schottland romantisch bekannt als „Bonnie Prince Charlie“ („der schöne Prinz Charles“) – aus dem französischen Exil nach Schottland kam und die englische Krone militärisch herausforderte. Zunächst gelang ihm das überraschend gut, obwohl er eigentlich nur über ein eher unorganisiertes Heer von Highlandern verfügte. Diese nahmen jedoch sogar Edinburgh ein und gewannen gegen eine britische Armee. Wichtig für den weiteren Verlauf war jedoch, dass nicht einmal alle Highland-Clans den Stuart-Prinzen unterstützten. Im Gegenteil, der Herzog von Argyll, nominell auch Chef des mächtigen Campbell-Clans, war einer der einflussreichsten Top-Garanten der Union in Schottland. In den Lowlands sah es mit jakobitischer Unterstützung noch magerer aus – von einem „schottischen Aufstand“ kann deshalb nicht die Rede sein. Die Highland-Truppen von Charles eroberten jedoch fast ganz Schottland und drangen bis nach Derby vor, knapp 160 km nördlich von London. Da es in England keinerlei Unterstützung gab, musste Charles den Rückzug antreten und wurde schließlich im

April 1746 bei Inverness in der Schlacht von Culloden vernichtend geschlagen. Er floh nach Frankreich, später nach Italien und kehrte nie wieder nach Schottland zurück.

In der Folgezeit griff die britische Regierung harsch durch, zerschlug das Clan-System und die Highland-Kultur, das Schottland-Ministerium wurde aufgelöst. Die kämpferischen Highlander integrierte die Regierung jedoch bald erfolgreich in die britische Armee und setzte sie weltweit auf den kolonialen Schlachtfeldern ein. Die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen in Schottland war vorbei.

### *Der Sog des Empire*

Die protestantischen Eliten Schottlands wandten sich nunmehr mit Enthusiasmus den neuen Möglichkeiten des britischen Königreichs und des wachsenden Empire zu. Wie groß der Bedarf an Loyalitätsbekundungen war, zeigt sich bis heute auf manchen Stadtplänen: In Edinburgh entstand ab 1766 die architektonisch mittlerweile zum Unesco-Welterbe gehörende *New Town*. Die Straßennamen sind eine einzige Würdigung des englischen Königshauses Hannover und von König Georg II.: *George Street, Hanover Street, Princes Street, Frederick Street* etc. Auch in Glasgow wird der Hauptplatz *George Square* genannt, eine angrenzende Hauptachse *Hanover Street*. In Glasgow ist zudem an Straßennamen der damals entstehenden *Merchant City* der wirtschaftliche Erfolg in den amerikanischen Kolonien abzulesen: *Virginia Street, Jamaica Street* etc. Dabei profitierten die schottischen Unternehmer auch vom Sklavenhandel in den Kolonien – ein Umstand, der in Schottland lange ausgeblendet wurde.<sup>15</sup>

In Schottland selbst sorgte der imperiale Aufstieg Großbritanniens ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. für einen dynamischen Assimilierungsprozess. Schottische Ingenieure waren bald überall gefragt, James Watt erfand die Dampfmaschine, Glasgow wurde zu einem wichtigen Handelshafen, Edinburgh zur Stadt der Aufklärung.

Wer auswandern wollte, fand in den neuen Kolonien z. T. ungeahnte und in der Heimat unmögliche Aufstiegsmöglichkeiten. Erstaunliche Karrieren waren z. B. die des Maurers Alexander Mackenzie aus Perthshire, der 1873 zum Premierminister von Kanada wurde, oder die des orkadischen Lehrers Robert Stout, der 1884 zum Premierminister von Neuseeland gewählt wurde. Das Empire ermöglichte unternehmungslustigen, vornehmlich männlichen Schotten das Durchbrechen sozialer Barrieren.<sup>16</sup> In gewissem Sinne lässt sich selbst die politische Karriere des Donald Trump hier einordnen: Sein Großvater kam ja bekanntlich aus Deutschland, aber seine Mutter Mary-Ann MacLeod stammte von der Hebriden-Insel Lewis. Sie verließ die damals sehr arme Insel während der Weltwirtschaftskrise 1930, um sich in den USA anzusiedeln und dort ihr Glück zu versuchen. Damit folgte sie dem Beispiel so vieler schottischer Auswander:innen. Denn das Empire und die USA boten auch für einfache Leute viele Möglichkeiten

des sozialen Aufstiegs: In den Kolonien ließ sich Land erwerben, es gab in den Kolonialverwaltungen viele Posten zu besetzen, Schott:innen beteiligten sich vielerorts an Missionsversuchen – und nicht zuletzt war die Rolle der Armee ein wichtiger Faktor. Schottische Regimenter wurden rund um den Globus eingesetzt. Statt in Gefechten mit Schwert und Schild in den Highlands kämpften und starben schottische Soldaten bald auf vielen Schlachtfeldern des Empire. Andererseits profitierten natürlich auch die Adligen vom Empire. Der Highland-„Gentleman“ Lachlan Macquarie von der Insel Ulva an der schottischen Westküste wurde 1809 zum ersten Gouverneur von New South Wales in Australien bestellt, der 2. Marquis von Linlithgow brachte es 1936 zum Vizekönig von Indien.

Dies sind nur einige Beispiele, die zeigen, wie sehr das britische Empire im wahrsten Sinne des Wortes „die Welt“ für Schottland öffnete. Doch es gab eine wesentliche Einschränkung, denn nicht für alle waren die Kolonien des Empire das verheißene Land: Die Highlands, lange Träger des Widerstands gegen die Vereinigung mit England, wurden nach 1746 im Laufe von 150 Jahren systematisch entvölkert. Viele Bewohner:innen wurden von ihren Landlords, aber auch durch Hungersnöte in die Emigration gezwungen. Diese Menschen gingen nicht freiwillig und hinterließen in Schottland im gesellschaftlichen Bewusstsein die Einschätzung, eine erzwungene Auswanderernation geworden zu sein. Große „schottische“ Communities entstanden z. B. in Kanada und Australien. Die *Highland Clearances* haben sich tief in die Psyche Schottlands eingegraben. Das Ergebnis dieser „Hochland-Vertreibungen“ lässt sich heute zum einen an den vielen ganz oder fast entvölkerten Tälern und Inseln in den Highlands ablesen, zum anderen gibt es in Schottland das Gefühl, dass hier dem Land unwiederbringlich sowohl gesellschaftlich wie identitätsmäßig etwas verlorengegangen ist. Ohne die imperialen Kolonien als potenzielle Aufnahmeländer der Menschen, hätte es die Vertreibungen in dieser Form wohl nicht gegeben. Erst das Empire eröffnete den Landlords die Möglichkeit, die Bewohner:innen ihrer Landgüter billig abzuschieben zu können. Das Trauma der Vertreibungen ist jedenfalls ein Grund dafür, dass Einwanderung in Schottland heute so positiv gesehen wird. Man freut sich, dass das Land nun (endlich) wieder Menschen anzieht.

Fakt ist: Das einst stolze, unabhängige Land löste sich im imperialen Großbritannien weitgehend auf – im 19. Jh. sprach man oft nur noch von „Nordbritannien“. Tom Nairn analysierte in seinem in den 1970er-Jahren bahnbrechenden Buch *The Break-Up of Britain*, dass Schottland sich noch gerade rechtzeitig vor Beginn der Industriellen Revolution mit England zusammengeschlossen habe, um als Partner – und nicht als Kolonie – vom Empire profitieren zu können. Der Vergleich mit der Entwicklung der Kolonien in den späteren USA im späten 18. Jh. oder auch der Entwicklung in Irland im 19. Jh. zeigt in der Tat, dass Schottland als Ganzes durch die Vereinigung mit England durchaus auf der politischen Sonnenseite des Empire gelandet war.